



Erneuerung durch Streikkonferenzen?

Ein Reisebericht der express-Redaktion von der RLS-Konferenz in Bochum

In: *express* 6/2023

Gemeinsam in die Offensive! Mit dieser Aufforderung war die 5. *Konferenz gewerkschaftliche Erneuerung* überschrieben, zu der die Rosa-Luxemburg-Stiftung (RLS) vom 12.-14. Mai nach Bochum eingeladen hatte und mit der sie die Reihe der von ihr seit 2013 veranstalteten bundesweiten »Streikkonferenzen« erfolgreich fortsetzte. Die Organisation dieser Konferenzen ist ein ausgesprochen verdienstvolles Unterfangen. Die Besonderheit der in mehrjährigen Abständen stattfindenden Tagungen liegt darin, dass sie Interessierten einen Rahmen des Austauschs bieten, der sehr viel breiter ist als die zumeist kleinen Zirkel und Vernetzungstreffen, in denen ansonsten über die Entwicklung von Gewerkschaften und Arbeitskämpfen diskutiert wird.

1.550 registrierte Besucher:innen bedeuteten zugleich einen neuen Teilnahmerecord. Vier Jahre zuvor waren es bei der 4. Streikkonferenz in Braunschweig noch 800 Teilnehmer:innen gewesen, auch dies schon mehr als doppelt so viele wie zu Beginn der Konferenzserie 2013 in Stuttgart. Damals versammelten sich 300 Vertreter:innen aus Streikbetrieben, Gewerkschaften sowie interessierte Wissenschaftler:innen, um über »Erneuerung durch Streik« zu diskutieren. Die rasante Teilnahmentwicklung zeigt: Viele Teilnehmer:innen waren 2023 zum ersten Mal auf einer Streikkonferenz und nur wenige waren, wie der Kern des RLS-Organisationsteams, schon bei den ersten Konferenzen dabei.

Streikkonferenzen folgen in der Regel den jeweiligen Konjunkturen und Themen der ihnen vorausgehenden oder sie begleitenden Arbeitskämpfe. Dies war in Bochum nicht anders. Auch wenn das absehbare Ende der Tarifrunde im Öffentlichen Dienst und der ohne Erzwingungsstreik beigelegte Konflikt bei der Post die Hoffnung auf ein ganz »heiβes« Frühjahr bereits gedämpft hatten, so hatten die teilweise spektakulären Streikaktionen seit Jahresbeginn und nicht zuletzt der gemeinsame Streiktag von EVG und ver.di das Interesse an der Konferenz unverkennbar beflügelt. Hinzu kam die große Aufmerksamkeit, die neue Wege der Arbeitskampfführung, wie insbesondere 2021 in den Klinikstreiks bei Charité und Vivantes sowie 2022 in NRW, in der Gewerkschaftslinken erreicht hatten. Gerade in den Arbeitsgruppen mit Teilnahme von Krankenhausbeschäftigten war deutlich zu spüren, dass die Energie der letztjährigen Krankenhaus-Kampagne in NRW bei Weitem noch nicht verflogen ist – und diese Energie, getragen von der leidenschaftlichen Motivation, Gewerkschaft von unten neu zu denken, sprang sehr schnell über. Die nordrhein-westfälischen Krankenhausbeschäftigten, nicht selten erst seit Kurzem überhaupt Gewerkschaftsmitglieder, waren aufgrund der Örtlichkeit stark vertreten. Nicht wenige Teilnehmer:innen hatten offensichtlich auch über die TVStud-Bewegung zur Konferenz gefunden. Und: Ein vermehrtes Interesse der Klimabewegung an betrieblichen und gewerkschaftlichen Themen war durch entsprechende Präsenz ebenfalls feststellbar.

Der Altersschnitt der Bochumer Konferenz lag somit erfreulich deutlich unter dem von IG Metall-Gewerkschaftstagen und ver.di-Bundeskongressen, und die Zusammensetzung der Besucher:innen unterschied sich stark von den ruhestandsgeprägten Veranstaltungen vieler Ge-

werkschaftshäuser. Unübersehbar waren auch die positiven Auswirkungen eines sich seit etwas mehr als zehn Jahren beschleunigenden Generationswechsels in den Gewerkschaften. Dieser verbindet sich nicht nur bei IG Metall und ver.di, sondern auch bei NGG, IG BAU und IG BCE in Bezug auf die Einstellungskriterien mit einer unverkennbar steigenden politischen Toleranz gegenüber nicht in der SPD organisierten Bewerber:innen. Vor allem auf der örtlichen Ebene finden sich so inzwischen zahlreiche jüngere Gewerkschaftssekretär:innen, die schon deshalb keine Berührungängste mit außergewerkschaftlichen Bewegungen haben, weil sie nicht selten selbst dort sozialisiert wurden.

Enthusiasmus im Plenum

Die Stimmung auf den beiden großen Eröffnungsveranstaltungen am Freitagabend und Samstagmorgen war davon geprägt, den Schwung der kurz zuvor erlebten Streikbewegungen mit hinein in die Tagung zu nehmen. Nicht wenige Besucher:innen, so schien es, teilten das Gefühl oder die Hoffnung, Zeitzeug:innen einer »Renaissance von Arbeitermacht« zu sein. Eine solche wurde ausdrücklich von Klaus Dörre diagnostiziert, dem Hauptredner der unter dem Motto »Transformation und Verkehrswende solidarisch gestalten« stehenden Auftaktveranstaltung. Wer seine Veröffentlichungen über die Jahre verfolgt hat, konnte sich erinnern, dass er diesbezüglich auch schon einmal skeptischer war. Und auch in Bochum flocht er ein, dass ihm und seinen an der Universität Jena forschenden Kolleg:innen in vielen Betrieben, je mehr sie sich dem »Hallenboden« näherten, eine durchaus komplexe Wirklichkeit begegnet sei. In dieser mische sich beispielsweise das Wissen um die Bedrohung durch den Klimawandel mit dem von der Sorge um den eigenen Job geprägten Wunsch der Beschäftigten, das Ende des Verbrenners möge sich noch eine Weile hinziehen.

Wie sehr unterschiedliche soziale Zusammensetzungen, Interessenlagen sowie widerstrebende Haltungen verschiedener Beschäftigtengruppen die »solidarische Gestaltung von Transformation und Verkehrswende« in der Praxis verkomplizieren, machte anschließend eine Podiumsdiskussion deutlich. Christine Behle, eine der stellvertretenden ver.di-Vorsitzenden, erhielt großen Beifall, als sie betonte, dass eine echte »Verkehrswende« gegenwärtig politisch nicht gewollt sei. Das, was unter diesem Label firmiere, sei entsprechend dem nach wie vor dominierenden Fokus auf die Industrie lediglich eine Antriebswende. Erforderlich sei eigentlich – hier sprach dann die Interessenvertreterin des ver.di-Verkehrsbereichs – eine grundsätzliche Neuaufstellung des öffentlichen Nahverkehrs durch entsprechend umfangreiche, aber auch zielgerichtete Investitionen in die dafür erforderliche öffentliche Infrastruktur und das notwendige Personal. Dabei fiel es ihr relativ leicht, Gemeinsamkeiten mit Felicitas Heinisch von Fridays for Future zu sehen. Heinisch und Behle betonten den Willen, die vorhandenen Kooperationsansätze zwischen Klimaschützer:innen und Gewerkschaften weiterzuentwickeln. Für eine Verkehrswende gelte es am Ende, so Heinisch, gesellschaftliche Mehrheiten zu gewinnen. Demgegenüber hatte es Paul Hecker, Gewerkschaftssekretär in Köln, als Vertreter der IG Metall auf dem Podium schwer. Mit dem Hinweis darauf, dass die Kölner IG Metall stark von den Interessen ihrer Mitglieder bei Ford und anderen Autobetrieben geprägt sei, betonte er, dass seine Gewerkschaft in der Antriebsfrage für »Technologieoffenheit« plädiere. Eine Position, die dem Verbrennungsmotor über E-Fuels eine Hintertür offenhält, und die sich auf Druck der FDP auch die Ampel zu eigen gemacht und in die entsprechende EU-Beschlusslage eingebracht hatte (obwohl von den Automobilkonzernen lediglich Porsche ein Interesse daran bekundet). Dafür gab es in Bochum, anders als für das Bündnis von FfF und ver.di, keinen Beifall. Die Frage, wie der Spagat zwischen betrieblicher Interessenvertretung in der Industrie und Klimapolitik zu bewältigen sei, ist damit keineswegs obsolet – mit der Feststellung allein, dass Klimaschutz eine Klassenfrage sei, wie Janine Wissler auf dem Podium ergänzte, ist es jedenfalls nicht getan, solange nicht ausbuchstabiert wird, was dies in der Praxis bedeuten soll.

Wie divers und kompliziert die Situation rund um Arbeitskämpfe ist, wurde auch beim Eröffnungsplenum am Samstagmorgen deutlich. Großer Beifall begleitete die Begrüßung und den Kurzauftritt eines streikenden Riders von Lieferando aus Köln, der im gut gefüllten Audimax der Ruhruniversität mit der lobenden Nebenbemerkung, die NGG sei dabei, sich zu än-

dem, auf den Streik für einen Tarifvertrag aufmerksam machte. Viel Beifall erhielten auch die anwesenden Vertreter:innen der SEIU (siehe Interview S. 18). Sehr viel betretener war hingegen die Stimmung, als eine Delegation von Streikenden von Galeria Kaufhof in Gelsenkirchen über die bevorstehende Schließung des Kaufhauses berichtete. Auch Standing Ovationen des Publikums halfen nicht wirklich über die Bitterkeit des Moments hinweg. »Gemeinsam gewinnen« war 2016 der Titel der Streikkonferenz in Frankfurt gewesen – die Kolleg:innen von Galeria erinnerten daran, dass manchmal auch gemeinsam verloren wird. Dieser kurze, aber wichtige Moment, in dem sich die Ambivalenz der gegenwärtigen betrieblichen Situationen in Deutschland zeigte, setzte hinter die »Renaissance der Arbeitermacht« dann doch wieder ein – durchaus notwendiges und auf der Konferenz vielleicht zu klein geratenes – Fragezeichen.

Hans-Jürgen Urban, Mitglied des geschäftsführenden Vorstands der IG Metall und regelmäßig Referent bei den Streikkonferenzen, spannte den Bogen von den Streikenden von Lieferando und Galeria zur aktuellen, durch mehrere sich überlappende Krisen gekennzeichneten Situation. Die Gewerkschaften wünscht er sich als Teil der Umweltbewegung mit dem speziellen Auftrag, hier die Klassenperspektive einzubringen. Als Ziel formuliert er eine sozial-ökologische Transformation, die aber voraussetze, dass die Gesellschaft die Kontrolle über die Wirtschaft zurückgewinne. Auf die am Vortag offenkundig gewordenen Differenzen in den Interessenslagen der von IG Metall und ver.di vertretenen Beschäftigtengruppen ging er leider nicht näher ein. Mit Blick auf neue, sich entwickelnde geopolitische Konstellationen schlug er unter zustimmendem Applaus eine Wiederbelebung eines »sozialistischen Internationalismus« vor. Unklar blieb jedoch, was darunter zu verstehen wäre, oder was dies beispielsweise aktuell in Bezug auf die Ukraine bedeuten könnte. Was bei ihm leider immer etwas untergeht, ist der kritische Blick auf die konkrete Praxis der Gewerkschaft, in deren Führung er ist. Entsprechend unerwähnt blieben auch die aktuellen Arbeitskämpfe der IG Metall.

Geradezu euphorischer Beifall begleitete abschließend den Beitrag von Anuschka Mucha, Beschäftigte der Uni-Klinik Köln und ver.di-Aktivistin, über den »langen Weg zur Entlastung«. Sehr anschaulich schilderte sie, mit welchen bis dahin in NRW unbekanntem Arbeitskämpfungsinstrumenten der elfwöchige Streik an den sechs Uni-Kliniken in NRW im letzten Jahr geführt worden war. Schwerpunkt war die Schilderung der als Selbstermächtigung erlebten partizipativen Streikführung und der mit dem Schwarzbuch Krankenhaus verbundene selbstorganisierte Schritt in die Öffentlichkeit. Für nachdenkliche Zwischentöne, die es in der Nachbereitung des Streiks durchaus auch gab, war bei ihr kaum Platz, und so ging der Plenumsteil der Konferenz in ungetrübter und, wie einige es empfanden, kämpferischer Stimmung zu Ende.

Analyse in Arbeitsgruppen

Es folgte der eigentliche Hauptteil der Konferenz – ein großer Block mit 15 parallelen Arbeitsgruppen, gefolgt von zwölf ebenfalls parallelen Branchentreffen. Weitere AGs folgten am Sonntagmorgen, wobei angesichts des ursprünglich für den Abend angekündigten Streiks der EVG viele Besucher:innen frühere Züge gebucht hatten und so das Abschlussplenum nicht mehr verfolgen konnten.

Teile der express-Redaktion entschieden sich für eine interessante und gut besuchte Arbeitsgruppe zu Erfahrungen mit partizipativen Tarifverhandlungen unter der Fragestellung: Machtaufbau durch Beteiligung? Neben Berichten aus der Berliner Krankenhausbewegung des Jahres 2021 sowie dem bereits erwähnten Arbeitskampf der Unikliniken in NRW, war besonders interessant zu erfahren, wie aufbauend auf den Erfahrungen aus dem Charité-Vivantes-Streik in der 2023er Tarifrunde des Öffentlichen Dienstes in Berlin eigene, über den Krankenhausbereich hinausgehende Delegiertenstrukturen aufgebaut wurden. Hieran waren vor allem Beschäftigte und Aktive der Berliner Stadtreinigung (BSR) beteiligt, von denen, soweit ersichtlich, aber niemand in der AG präsent war. Sehr deutlich wurde an dem Berliner Beispiel aber auch, wo gerade bei großen Flächentarifauseinandersetzungen einer Verallgemeinerung partizipativer Verhandlungsführung noch Hürden entgegenstehen. Die Frage, ob sich das

Berliner Modell verallgemeinern ließe, oder warum in NRW während der TVöD-Runde keine vergleichbaren Delegiertenstrukturen bestanden, blieb jedoch offen. Festgestellt wurde, dass am Ende die entscheidende Phase der Verhandlungsführung wieder in den tradierten Strukturen – Bundestarifkommission, Verhandlungskommission, Spitzengespräche – stattfand.

Sehr informativ und erfreulich gut besucht war ein Podium unter dem Thema »Aus der Geschichte lernen: Die großen Streiks im öffentlichen Dienst«, zusammengestellt vom Leiter des ver.di-Archivs Hartmut Simon, bei dem in die damaligen Streiks aktiv involvierte Hauptamtliche über die Arbeitskämpfe der Jahre 1974 und 1992 berichteten, was dann durch einen Beitrag zur 2023er Tarifrunde ergänzt wurde. In seiner kenntnisreichen, die Hintergründe erläuternden Einführung berichtete Hartmut Simon unter anderem, wie der Arbeitskampf der ÖTV 1992 seine ganz eigene Dynamik entwickelt hatte und die wenig streikerfahrene Führung überrascht zur Kenntnis nehmen musste, dass der Gewerkschaft nach zehn Tagen das Geld auszugehen drohte, weil die finanziellen Mittel nicht für die große Zahl der Streikenden ausreichten. Die »Veteranen« der weiter zurückliegenden Tarifrunden, erwähnt sei hier besonders Günther Dickhausen, berichteten erfreulich nuanciert und frei von jeder Mystifizierung über die damaligen Streiks. Die Aufmerksamkeit der überwiegend sehr viel jüngeren Zuhörer:innen war ihnen gewiss.

Fazit

Die Veranstalter:innen sprachen von der »größten links-gewerkschaftlichen Konferenz seit Jahrzehnten«. Dies ist richtig, sollte aber nicht darüber hinwegtäuschen, dass die Konferenz nur einen kleinen Ausschnitt der gewerkschaftlichen Wirklichkeit repräsentierte. Nicht alle Gewerkschaftslinken nahmen teil, sei es aus Zeit- oder anderen Gründen. Aus den meisten Streikbetrieben des Frühjahrs war kaum jemand anwesend. Sehr stark vertreten waren Aktive und mit ihnen Sympathisierende aus der Krankenhausbewegung, es gab auffallend viele Teilnehmer:innen mit studentischem und universitärem Hintergrund, dafür eher wenige aus Produktionsbetrieben.

Insgesamt überwog auf der Konferenz, wie schon der Titel andeutete, eine sehr optimistische, teilweise romantisierende Sicht auf Arbeitskämpfe. Was sich die Luxemburg-Stiftung 2019 noch im Untertitel der damaligen Streikkonferenz vorgenommen hatte, nämlich die Auswertung von Streiks zur Entwicklung von Strategien, kam in den Plenumsbeiträgen nicht zur Sprache. In den zahlreichen Arbeitsgruppen wurde hierzu sicherlich einiges besprochen, aber auch in den AGs gab es keinen Gesamtüberblick über die Streikentwicklung der letzten Jahre, der zur Einordnung der Streikbewegungen dieses Jahres hätte beitragen können. Gleiches gilt für eine Einordnung der behaupteten Renaissance der Arbeitermacht in die Gesamtentwicklung der Gewerkschaften in den letzten Jahren.

Nachdem bereits der von manchen erwarteten heiße Herbst ausblieb – die IG Metall beendete ihre Tarifrunde, ohne dass auch nur die zweite Eskalationsstufe des 24-Stunden-Streiks »gezündet« worden wäre – fiel auch das Streik-Frühjahr trotz einiger vielversprechender Hitzewallungen am Ende nicht völlig aus dem Rahmen dessen, was in den letzten beiden Jahrzehnten zu beobachten ist: Erzwingungsstreiks in der Fläche werden gemieden. Die Gründe dafür, die Bedeutung der Streikgeldzahlungen hierbei und die Einstellung der Beschäftigten gegenüber dem Streik – all dies blieb in Bochum jenseits von Gesprächen im kleinen Kreis ausgeblendet.

In Bochum erhielten alle, die sich angemeldet hatten, eine neue RLS-Broschüre der »Organizing-Legende« (so Fanny Zeise im Interview im *nd*, 15. März 2023) Jane McAlevey. Deren Verständnis von Streiks wird in einem Zitat deutlich, das auf der Webseite der RLS zur Streikkonferenz 2019 in Braunschweig, bei der McAlevey erstmal vor größerem Publikum in Deutschland auftrat, zu finden ist:

»Der Zweck eines Streiks ist es, wieder Klassenbewusstsein aufzubauen; zu verdeutlichen, dass es eigentlich nur zwei Seiten gibt. Es gibt uns und sie. Es wird die Politik verändern, wenn wir es viel mehr tun.«

Darüber im Lichte der Erfahrungen mit McAleveys-Ansätzen einmal näher zu diskutieren, wäre interessant gewesen. Nicht wenige Teilnehmer:innen in Bochum hätten das 2019er

Statement von McAlevey vermutlich auch vier Jahre später mit zustimmendem Beifall aufgenommen. Doch ist Klassenbewusstsein, was immer darunter verstanden wird, tatsächlich der Zweck eines Streiks? Und vor allem: Sehen dies Beschäftigte auch so, oder haben Streikende nicht ein eher pragmatisches Verhältnis zu Streiks? Beurteilen sie Streiks nicht in erster Linie nach ihren Zielen und Ergebnissen? So viele Fragen – so viele offene Antworten.

In den AGs fehlte auch ein Blick auf explizite Niederlagen in Tarifbewegungen, aus denen sehr viel zu lernen wäre, sowie ein Blick in die dunklen Ecken der Tarifpolitik. Dazu gehören zum Beispiel die Tarifverträge zum sogenannten »Sozialpartnermodell«, wo nur über Tarifverträge Betriebsrenten ohne Arbeitgeberhaftung installiert werden können. Noch dunkler der Schatten der Leiharbeitstarifverträge, die das Equal-pay-Gebot missachten. Die letzte Leerstelle verwundert sehr, weil es zu dem Thema eine Graswurzelkampagne samt einer spektakulären EuGH-Entscheidung gegeben hat – immerhin wurde diese, sogar recht prominent platziert, durch den abschließenden und sehr gut aufgenommenen Redebeitrag des Arbeitsrechtlers Wolfgang Däubler beim Abschlusspodium angemessen gewürdigt (siehe dazu S. 1).

Mit Blick auf die gegenwärtigen Turbulenzen in der Linkspartei bleibt zu hoffen, dass diese Streikkonferenz nicht die letzte war und dass die Luxemburg-Stiftung zwischenzeitlich nicht nur eine umfassende Dokumentation der Tagung, sondern vielleicht auch eine Auswertung ihrer Teilnehmer:innenbefragung veröffentlicht.

express im Netz und Bezug unter: www.express-afp.info
Email: express-afp@online.de

express / AFP e.V., NiddasträÙe 64, VH, 4. OG, 60329 Frankfurt a.M.

Bankverbindung für Spenden und Zahlungen:
AFP, Sparda-Bank Hessen eG, IBAN: DE28 5009 0500 0003 9500 37, BIC: GENODEF1S12